

## **Frühling im Advent**

*Aus der Anthologie KAFFEE AM BECKENRAND*

Ein ungewöhnlich milder Windzug streifte ihr Gesicht, als sie die Tür zu ihrem Balkon öffnete, um die erste frische Luft an diesem Dezembertag einzulassen. Der alte Ahorn wiegte seine entlaubten Äste sanft im Dämmergrau des frühen Morgens. Aus wenigen Fenstern des gegenüberliegenden Hauses strahlte ihr Licht entgegen. In einigen leuchteten Schwibbögen und Weihnachtssterne. Doch die meisten waren noch dunkel wie der Winterhimmel.

Im Halbschlaf drückte sie auf den Knopf ihrer Kaffeemaschine zu einem Jazzsong, der ihr an diesem Morgen als Neuerscheinung vorgeschlagen wurde. Während Tom Gaebel aus ihrer Box besang, was er seiner Angebeteten wünschte, nämlich nur das Allerbeste, verteilte sie das Gel auf ihrer Bürste und putzte sich die Zähne.

Das Allerbeste bin ich, dachte sie dabei über den witzigen Text des Liedes nach, der ihre Laune hob. Hab ich das nicht gestern erst gehört?

Sie spülte sich den Mund und sah dann in den Spiegel über dem Waschbecken. Müde Augen blickten sie daraus an. Mit der Hand fuhr sie sich durch die mittellangen, braunen Haare, die bereits die eine oder andere hellere Strähne durchzog. In wenigen Wochen wird sie 43 Jahre werden und sie hatte nicht vor, sich die Haare zu färben und ihr Alter zu kaschieren.

Aber Franzl sollte ich mal wieder anrufen, beschloss sie. Ein neuer Schnitt ist fällig.

Kaffeeduft drang an ihre Nase, während sie ihr Duschbad und Shampoo in ihrem Rucksack verstaute. Eine Runde schwimmen, bevor sie wieder im Schwarz des Theaters abtauchte.

„Das muss Leidenschaft sein“, hatte ihre Assistentin festgestellt. „Um die Zeit aufstehen. Und danach den ganzen Tag arbeiten. No!“

Constanze lächelte sie daraufhin an und drückte ihr das Regiebuch in die Hand.

„Die Änderungen müssen rein. Morgen früh brauch ich die Überarbeitung.“

Nicht sonderlich motiviert nahm sie den Text an und entschwand damit in ihr Büro.

„Generation Z“, resümierte hinter ihr eine männliche Stimme. „Die achten auf ihre Balance.“

„Oder auf genügend Schlaf“, schüttelte Constanze entgeistert den Kopf.

„Nicht das Schlechteste. Davon hätte ich jetzt auch gern mehr. Diese Umbesetzungen treiben mich bald in den Wahnsinn. Wie lange bin ich am Theater? 40 Jahre? Gefühlte 50? Aber das ... das habe ich noch nie erlebt. Noch nie! Ein Weihnachtsmärchen, das bisher zweimal in der Originalbesetzung gespielt werden konnte.“

„Aber es konnte gespielt werden“, versuchte sie, dem Ganzen einen positiven Anstrich zu verpassen.

„Auch wieder wahr“, gab er zu. „Ohne dich würde ich das hier nicht durchstehen. Du bist die Allerbeste!“

Aus seinen grau unterränderten Augen und dem farblosen Gesicht mit den Dreitagebartstoppeln konnte sie entnehmen, dass er das absolut ernst meinte. Wenn sich heute niemand krankmeldet, ist es das dritte Mal in der ursprünglichen Besetzung, dachte sie und goss die aufgeschäumte Milch in den Kaffee. Das wäre doch mal ein Highlight und ein ruhigerer Tag als die letzten Wochen. Den könnte ich gut gebrauchen.

Sie massierte sich den verspannten Nacken und trank den heißen Kaffee. Tom Gaebel sang noch einmal vom ALLERBESTEN und davon, wie er sich das Weihnachtsfest für sich vorstellte.

Weihnachten, gähnte sie. Den Großteil werde ich sowieso im Theater verbringen. Wie in jedem Jahr. Dafür geht's im Januar endlich auf die Kanaren und in die Sonne. Allein.

Vorgerückt war die Uhr. Viel zu weit vor, so dass sie die Tasse mit einem dumpfen Knall auf dem Tisch abstellte, ihren Rucksack und Schlüssel griff, während sie in ihre Schuhe stieg und den Mantel überwarf.

„Immer auf der Flucht“, hatte Alex erst gestern wieder moniert, als sie ihn in der Kantine einsam zurückließ, obwohl sie noch nicht einmal ihre Pasta aufgegessen hatte.

„Du nicht?“ erwiderte sie darauf.

Grinsend stand er auf, nahm seinen halb geleerten Teller und stellte ihn zu ihrem auf den Rückgabe-Wagen der Küche.

„Lass uns wenigstens einen Kaffee mitnehmen, wenn wir schon die Pause durchmachen“, schlug er vor und sie folgte seinem Rat.

Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, wollte sie reflexartig auf den Lichtschalter drücken, aber das war gar nicht notwendig. Denn in ihrem Hausflur war es hell. Ein bernsteinfarbenes Licht, in dem sie zwar alles gut erkennen konnte, das jedoch nicht so grell leuchtete wie das Treppenlicht. Irritiert sah sie sich um und machte die Quelle dieses Lichtes aus: Eine Leuchtschlange war zusammen mit künstlichem Tannengrün um das Geländer gewickelt und schlängelte sich dekorativ bis zum oberen Stockwerk des Altbaus hoch.

Wer war das? fragte sie sich und hatte nicht die leiseste Ahnung.

Lächelnd schloss sie ihre Wohnungstür ab und ging langsamer als gewohnt aus dem Haus. Sanft streichelte sie der Wind und eine Amsel zwitscherte über ihr in einem der Bäume am Straßenrand.

Wie im Frühling, bemerkte sie und federnd wurde ihr Gang.

Pünktlich erreichte sie die Schwimmhalle just in dem Moment, in dem die Pforten geöffnet wurden.

Ein kurzer Blick auf ihr Handy verriet ihr, dass an der Theaterfront alles ruhig geblieben war.

Unglaublich, freute sie sich. Das wird ein guter Tag.

Ihr Körper fühlte sich wohl in dem lauen Wasser, das an diesem Morgen Wenige mit ihr teilten. In gemäßigtem Tempo zog sie die ersten Bahnen und musste niemandem ausweichen. Ganz im Gegensatz zu den letzten Malen, bei denen sie eilig das Becken durchpflügte und Rahel die Augenbrauen kräuselte, weil sie so schnell wieder raus- wie reingesprungen war.

„Immer auf der Flucht“, kommentiert sie Constanzes Abgang.

„Und du chillst am Beckenrand mit deinem Kaffee“, schoss Constanze etwas unbeholfen zurück.

„Ich würde dich ja einladen, aber ...“

„Nächstes Mal“, wich sie Rahel aus, warf sich ihr Handtuch über und eilte unter die Dusche.

Auch an diesem Morgen stand die silberne Thermoskanne wieder auf dem weißen Überflussgitter am Rand und Rahel schwamm mit elegantem Gleichmut durch das blau schimmernde Wasser. Fast gleichzeitig schlugen sie an und blickten einander in die Augen.

„Hast du noch Kaffee?“, fragte Constanze mit einem Zwinkern.

„Ach, auf einmal. Was ist passiert?“, reagierte Rahel perplex.

„Egal. Was ist?“

„Da ist gar keiner drin“, gab Rahel schmunzelnd zu.

„Alles bloß eine Finte. Ich bin losen Versprechungen aufgesessen“, spielte Constanze die Enttäuschte und drückte sich aus dem Becken raus.

Rahel tat es ihr nach und begleitete sie mit der Frage:

„Was machst du, wenn du nicht schwimmst?“

„Theater. Ich bin Oberspielleiterin, Schauspielerin und gerade Mädchen für alles. Den Kaffee kochen, Gott sei Dank, dazu andere. Das wäre nicht drin.“

„Das ist toll! Klingt beeindruckend.“

„So toll auch wieder nicht. Bald bin ich ganz im Schwarz des Theaterkosmos‘ verschwunden. Das hier ist mein einziger Kontakt zur Außenwelt. Was machst du?“

„Ich baue“, sagte Rahel trocken.

„Wie? Du baust. Was meinst du damit?“

„Na, ich baue so richtig mit den Händen, Mörtel und Zement. Zurzeit allerdings zu viel am Reißbrett. Ich bin Architektin.“

„Wow“, bewunderte sie Constanze. „Das kann ich nicht. Das, was ich baue, wird nach ein paar Vorstellungen wieder eingerissen.“

„Das musst du doch auch nicht können. Du bist in deinem Fach gut und ich in meinem. Es genügt, wenn du eins im Leben mit Liebe und Leidenschaft tust. Aus vollem Herzen. Darauf kommt es an. Du musst dafür brennen.“

„Ja, offenbar. Sonst würde ich das ganze Theater wohl nicht machen.“

„Ich will noch mal etwas ganz allein nur für mich bauen. Bisher habe ich immer für andere konstruiert und gebaut. Jetzt bin ich dran.“

„Das ist auch mein Traum. Eine eigene Produktion von vorn bis hinten. Das Stück von mir, die Ideen zum Kostüm- und Bühnenbild von mir und die Regie in meinen Händen. Keiner über mir, der mir sagt, was ich zu tun und zu lassen habe.“

„Dann halte daran fest und mach ihn wahr!“

Constanze sah der Frau, die neben ihr lief, in ihr freundliches Gesicht. Genauso entspannt, wie sie schwimmt, wirkte sie auf sie. Aus ihren nussbraunen Augen funkelte es und es war, als würde die Sonne aufgehen, an diesem noch immer dunklen Morgen mitten im Dezember.

„Hast du heute Abend schon was vor?“, hörte sie Rahels Frage.

„Tatsächlich mal nicht“, antwortete Constanze mit belegter Stimme.

Was geschieht hier gerade?, dachte sie.

Kribbelnd stieg es aus ihrer Magengegend auf, erhöhte ihren Herzschlag und auf einmal fühlte sie sich wie ein schüchterner Teenager, der nicht mehr wusste, was er sagen sollte und schnell das Handy aus dem Rucksack im Spint zog, um der Situation zu entkommen.

„Lust auf einen Drink?“

„Warum nicht“, sagte Constanze knapp.

„Schön. 19 Uhr? Oder früher? Ich kann alles einrichten. Bin ja unabhängig“, lächelte sie Rahel an.

Aus ihrem hintergründigen Lächeln konnte Constanze die Doppeldeutigkeit des Wortes „unabhängig“ herauslesen.

„19 Uhr passt“, stockte Constanze der Atem, als Rahel nahe mit ihrer Duschtasche in Händen an ihr vorbeiging.

„Im Berio“, zwinkerte ihr Rahel zu. „Bis heute Abend! Ciao!“, und verschwand hinter der Tür zu den Duschen.

Heiß und kalt zugleich floss es durch ihren ganzen Körper.

Ich hab ein Date, begriff sie plötzlich. Und noch nicht einmal ihre Telefonnummer.

Da erst blickte sie wirklich auf ihr Smartphone und erschrak. In einer Viertelstunde musste sie im Theater sein, um die Regisseurin einer der nächsten Produktionen zu empfangen.

Die war schon am Telefon so ..., überlegte Constanze, während sie ihre Jeans über die noch nassen Beine zu zerren versuchte. Schwierig. Überreizt ... ach, einfach unangenehm.

Wesentlich jünger als Constanze sprach sie davon, wie performativ und speziell ihr Inszenierungsansatz wäre. Absolut innovativ. Denn schließlich brauchte das Theater eine dringende Entstaubung von den alten Rollenbildern und Stoffen. Viel Licht und Sound und eine gesellschaftsrealistische Lesart der Figuren wollte sie haben. Der Text war nicht wichtig. Auf die Performance käme es an. Das Ganze sollte trashig sein.

So weit so gut. Bislang hatte Constanze jedoch noch nichts Innovatives in ihrem Inszenierungsansatz entdecken können. Nichts, was Shakespeare nicht auch schon getan hätte.

Gerade wollte sie den Motor ihres Autos starten, da klingelte ihr Handy.

„Alex“, erschien der Name des Intendanten auf dem Screen.

„Wer ist krank?“, fiel sie mit der Tür ins Haus.

„Niemand. Moin, moin erstmal!“, begrüßte Alex sie noch morgenmüde kratzig.

„Schwätzer!“, erwiderte Constanze. „Moin! Das reicht. Mehr sagt man im Norden nicht.“

„Du bist ja gut drauf. Wie kommt’s?“

„Egal. Schieß los! Wo brennt’s?“

„Nirgendwo. Das Feuer ist aus. Die Beringer hat abgesagt. Kannst dir Zeit lassen.“

„Aha, und habt ihr einen neuen Termin vereinbart?“

„Nein, es gibt keinen mehr.“

„Das heißt ...“

„Jap, abgesprungen.“

„Warum?“

„Zu kompliziert. Die Arbeitszeiten. Sie hat sich doch entschieden, ihr Privatleben für eine Weile dem Theater vorzuziehen. Die üblichen Ausreden.“

„Und nun?“

„Komm ins Büro. Lass uns nachdenken. Ich hab schon eine Idee. Bringst du Croissants mit?“

„Ja. Auch wieder eins mit Schokolade. Nur für dich“, sagte Constanze, legte auf und startete den Wagen.

Mit dem Start schaltete sich auch das Radio ein. Sie erwartete, mit einem Weihnachtshit beschallt zu werden, stattdessen sang zu einem fast meditativen Gitarrenakkord der Sänger von blackwave davon, dass er genau da war, wo er gerade sein sollte. No PRESSURE. Keinen Druck von außen, sondern von innen heraus zu sein, wer man ist.

Noch immer fühlte sie sich warm und die markant geschnittenen Gesichtszüge Rahels standen ihr vor Augen, als sie der rot aufgehenden Wintersonne entgegenfuhr und ihre Sonnenbrille aufsetzen musste.

„Ich hole jetzt Croissants und heute Abend habe ich ein Date“, sprach sie laut und brach in ein Lachen aus. „Ein Date! Ich hab seit hundert Jahren kein Date gehabt.“

Sie senkte den Fuß auf das Gaspedal und holte alles an Geschwindigkeit heraus, was sie auf dieser kurzen freien Autobahnstrecke herausholen durfte.

Nach einem Zwischenstopp in der Bäckerei, passierte sie die Schranke zum Parkplatz und warf der Pförtnerin ein gut gelauntes: Moin! durch das geöffnete Fenster zu.

Von der Kastanie zwitscherte ihr ein Rotkehlchen zu und Constanze schlenderte mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht und der Tüte Croissants in der Hand über den Hof zum Bühneneingang. Kurzentschlossen lief sie am Fahrstuhl vorbei die Treppen zur Intendanz hoch.

Warum ist die Intendanz eigentlich immer oben?, überlegte sie. Wahrscheinlich auch so ein Führungsding und Machtgebahren. Der Chef sitzt oben. Über allen und allem. Das passt aber so gar nicht zu Alex. Der ist nicht von oben herab. Eher auf Augenhöhe mit jedem hier, ganz gleich, ob mit den Schauspielern, Technikern oder dem Wirtschaftspersonal. Die Fäden hält er in der Hand, aber er geht nie über andere hinweg. Deshalb sitzt er lieber in der Kantine oder in dem engen Besprechungsraum neben der Bühne, um zu arbeiten. Da ist er näher an den Leuten und am Geschehen.

„Und? Hast du eins mit Schokolade für mich?“, kam er auf sie zu, als sie in sein Büro, in das die Sonne hereinschien, eintrat.

„Was denkst du“, antwortete Constanze und drückte ihm einen wechselseitigen Kuss auf die unrasierten Wangen. „Bist du wieder hiergeblieben?“

„Eine Dusche hat mich noch nicht gesehen, wenn du das meinst. Und mein Bett, in dem meine Frau sicher noch liegt, auch nicht.“

„Bist du sicher, dass sie da noch liegt?“

„Na ja, ist es denn schon 7.30 Uhr?“

„8.30 Uhr. Aber an ihrer Stelle wüsste ich nicht, ob ich da noch liegen würde, wenn ich meinen Mann nie dort zu sehen bekomme“, sagte Constanze und verteilte die Croissants auf einem großen Teller.

Ausgehungert griff sich Alex sofort eines von ihnen und biss herzhaft hinein.

„Du meinst, ich sollte mal nachsehen?“, nuschelte er kauend.

„Hm“, nickte Constanze. „Bitte, dusch vorher!“

„Kaffee?“, bot Alex ihr an und drückte bereits auf den Knopf des Automaten.

„Spaß beiseite. Ich habe eine Entscheidung getroffen. Und du kannst nur noch Ja oder Ja sagen.“

„Wow, ich habe keine Wahl. Ich bin begeistert.“

Sie setzte sich auf einen der schwarz gepolsterten Schwingstühle an den Konferenztisch und schlug ihre Beine erwartungsvoll übereinander.

„Du übernimmst die Regie vom SOMMERNACHTSTRAUM. Punkt“, bestimmte Alex und stellte ihr das Glas mit dem Milchkaffee auf den Tisch vor ihr. „Zimt?“

Sein schlanker Zeigefinger tippte auf den silbernen Streuer über ihrem Kaffee und der rostrote Gewürzstaub verteilte sich leise knisternd auf dem weißen Milchschaum.

„Was ist, wenn ich Nein sage?“

„Zum Zimt? Kein Problem. Dann gib den Kaffee mir und ich mach dir einen neuen“, tat Alex bewusst begriffsstutzig.

„Untersteh dich“, fasste Constanze schnell das Glas und setzte es an ihren Mund.

Achselzuckend ließ sich Alex auf das Sofa unter der Fotografie von einem herbstlichen Waldweg fallen, die die gesamte Seitenwand einnahm. Die Sonne beschien von außen nun derart dieses Naturmotiv, dass die Tautropfen an den Grashalmen glitzerten.

„Du wolltest doch Regie führen. Jetzt ist die Gelegenheit dazu. Mir haben deine Ideen sowieso viel besser gefallen als die von der Beringer. Du bist unkonventionell und verstehst dein Handwerk. Mach was draus.“

„In Ordnung“, willigte sie ein. „Kann ich dafür heute pünktlich gehen?“

„Das fragst du mich? Wer schiebt denn hier eine Überstunde nach der anderen? Ich darf gar nicht an die Gewerkschaft denken“, stöhnte er.

„An die denke ich auch nicht. Dann lass uns jetzt das Team instruieren und danach reiten wir hier beide vom Hof“, sagte sie, wobei sie das „beide“ eindringlich betonte.

„Hab schon verstanden, Chefin“, gähnte Alex und reckte sich auf der Couch.

Ihre erste Regie an einer staatlichen Bühne. Kaum fassen konnte sie, was an diesem Tag geschah. Ein kompletter Neubeginn kündigte sich an und sie war aufgekratzt, wie mit Neunzehn als sie das Abitur in der Tasche hatte und in dieser Großstadt ihre erste eigene Wohnung bezog.

Der Duft von Glühwein schlug ihr entgegen, als sie die Treppen aus dem U-Bahn-Schacht in den abenddunklen Szenekiez erklomm. Seit Ewigkeiten war sie nicht mehr hier gewesen. Erinnerungen an alte Zeiten stiegen mit jeder Stufe, die sie nahm, in ihr auf. Durchtanzte Nächte, fremde Betten und Tränen



des Glücks und der Verzweiflung. Irgendwann hatte sie der Szene den Rücken gekehrt, weil sie ihr oberflächlich und hip vorkam und sie sich nicht dazugehörig fühlte. Die Welt des Theaters und der Kultur gaben ihr den Freiraum, den sie benötigte, um so zu sein, wie sie war. Es spielte keine Rolle, wer wen liebte und mit wem wer zusammen war. Es war egal. Jeder nach seiner Façon.

Gleichzeitig, aus verschiedenen Richtungen kommend, erreichten sie das Café.

„Bitteschön“, hielt ihr Rahel die Tür auf und ließ Constanze den Vortritt.

„Dein Tisch am Fenster im Wintergarten ist frei“, sagte die junge Frau in stylischem Jeansoutfit hinter dem Tresen, kaum, dass sie das Lokal betreten hatten.

„Stammgast?“, fragte Constanze Rahel, die ihren bunt bedruckten Seidenschal lockerte und sich durch ihre langen, glatten schwarzen Haare fuhr.

„Hin und wieder“, strahlte sie Rahel an und geleitete sie zu dem Stahltisch in einer der vorderen Ecken der mit einem Zelt überdachten Straßenplätze.

„Was darf ich euch bringen?“, fragte die Bedienung.

„Champagner“, bestellte Constanze.

„Gibt es was zu feiern?“, lächelte Rahel und durch Constanzes Körper pilgerte eine ganze Legion von Ameisen.

„Ich weiß nicht. Was meinst du?“

„Ich bin dabei. Champagner“, ging Rahel darauf ein.

Lange blickten sie einander in die Augen und wussten, dass sie an diesem Abend eine neue Geschichte begannen, während ein Vogel auf einem der Straßenbäume dazu sang. Inmitten des Gewühls der Stadt. Mitten im Dezember.

